

Fieber

von Hartmuth Malorny

Man zelebriert das Jahr der Ratte. Ein quietschender Deckenventilator dreht seine Runden, Sinnbild jeder billigen Kaschemme in den Tropen, und ich liege auf dem feuchten Bett, eingewickelt ins schweissnasse Laken. Jemand hat mir aus der einzigen Apotheke Chinin vorbeigebracht. Ich wollte Rum, Whisky, Gin, Wein oder Bier, irgendwas Alkoholisches, aber ich müsse erst die Zimmermiete bezahlen, hatte der alte Vermieter gesagt.

„Ich kenne euch, besonders so ausgemergelte Typen wie dich, ihr habt kein Immunsystem, werdet krank, schleppt das Fieber ein, versaut mir die Matratze und stirbt weg. Und wer bezahlt das Zimmer?“

Gegen Mittag packt mich das Fieber, es schüttelt mich, und ich trinke das schlechte Leitungswasser. Abends habe ich Durchfall. Morgens bringt mir die Frau des Vermieters eine dünne Suppe, gekocht aus den Abfällen des Vortages – bevor sie die streunenden Hunde auffressen. Die Frau tut extra viel Chili rein, es vertreibt den Hunger und verätzt meinen Magen. Jeden Tag bilden sich weitere Geschwüre auf meinem Körper. Anfangs nahm ich das Taschenmesser, erhitzte die Klinge mit dem letzten Einwegfeuerzeug und legte sie auf die Wunden. Es roch nach verbranntem Fleisch. Das Einwegfeuerzeug ist leer. Nun schneide ich die Geschwüre auf. Es stinkt nach Verwesung. Ich lasse mir von der Frau Chilipulver geben und reibe es ins offene Fleisch. Das einzige Hotel liegt direkt am Strand, mit einem wunderschönen Blick zum Meer, aber kaum jemand wohnt darin. Die Zimmer sind verschlissen und dreckig, denn wenn keiner drin wohnt, sagt der Vermieter, braucht man sie auch nicht sauber zu machen. Aber er will für jede Übernachtung 25 Kyat.

Der Tod treibt sich im Dorf rum, erzählen die Kinder. Letzte Woche starb

ein junger Mann am Dengue-Fieber. Man glaubt, ich sei schuld. Dass mich der Alte nicht einfach vor die Tür setzt, zeigt höchstens, dass er ein bisschen Hoffnung hat, jemand würde mich abholen und die Miete bezahlen.

Nachts schreie ich zwei, drei Minuten, um nicht verrückt zu werden. Das verkrustete Blut ist schwarz. Der Deckenventilator läuft Tag und Nacht, ich bin oft zu schwach um aufzustehen. Bald wird der Alte das Kabel abklemmen. Unnötiger Stromverbrauch. Ich halluziniere, weiss nicht wann Tag oder Nacht ist. Es muss Tag sein, wenn mir die Frau die Suppe bringt. Es muss Tag sein, wenn das Zimmer so aufgeheizt ist, wie ein Backofen. Und es muss Nacht sein, wenn ich schreie. Das Dorf hat weder einen Arzt noch Polizei. Ausser dem Hotelbesitzer und seiner Frau bin ich allen gleichgültig, nur ein weishäutiger Mann ohne Geld, mit dem Fieber im Körper.

Wie viele Tage sind vergangen? Das Meer sieht wundervoll aus, es liegt wie eine azurblaue Eisfläche glatt in der Bucht. Manchmal dringt das Motorengeräusch eines Kutters zu mir hoch. Doch, ich spüre die Nacht, nämlich wenn mir Kakerlaken übers Gesicht kriechen, und Moskitos Blut aus meinen offenen Wunden trinken. Doch, ich kenne die Anzahl der Tage, die ich hier liege: zwei neue Geschwüre täglich,

frische Schwellungen, zart anzufühlen wie reife Aprikosen.

Die Fischerboote fahren raus und kommen heim, sie legen am hölzernen Pier an und werden entladen. Ich würde gerne einen gebratenen Fisch essen, so über dem offenen Feuer gegrillt, dazu eiskaltes Bier, eventuell eine Zigarette.

Das Fieber hält mich umklammert. Realität und Traum verschwimmen wie zwei Farben in einer Pfütze. Der Alte knipst tatsächlich den Strom ab. Wenigstens quietscht der Ventilator nicht mehr. Ich schaffe es nicht mehr bis zur Toilette und mache ins Bett. Man lässt mir Ruhe und Zeit zum Sterben. Weitere Suppe wäre die reinste Verschwendung. Der Tod schleicht durchs Dorf, sagen die Kinder. Nachts kratze ich mich blutig, bin ein infektiöser Herd für alle Krankheiten. Ich liege in Schweiß, Urin und Kot. Ratten schlendern durchs Zimmer, sie sind so zutraulich wie zahme Hamster.

Das Chinin ist aufgebraucht. Ich werde verrecken. Vielleicht begräbt man mich, vielleicht schafft man mich nur um die Ecke, hinters Haus, und Hunde werden meinen toten Körper mit ihren Zähnen öffnen, Gliedmassen abreissen und sie im Maul über die staubige Strasse tragen, um sie im Schatten einer Palme bis auf die Knochen abzunagen.

Hartmuth Malorny trinkt Chang Bier

